

Werk

Titel: Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Geb

Jahr: 1776

Kollektion: Sibirica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN332193071

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN332193071>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=332193071>

LOG Id: LOG_0019

LOG Titel: Die Tschulymschen Tataren.

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN332192725

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN332192725>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=332192725>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Die Tschulymischen Tataren.

Die tschulymischen Tataren wohnen von Alters zwischen dem öbern Ob und Jenisei, aber um den Soongaren und den Kirgisen, unter deren Joch sie oft geriethen, Raum zu machen, nicht immer in derselben Gegend. Nach der Ruhe, die ihnen die Entfernung dieser Völker durch die russischen Waffen verschafte, besitzen sie den ganzen Tschulym, von welchem sie den Namen führen, ihn selbst aber Tschumennen, seine Stammflüsse den schwarzen (Tschernoi) und weißen Njus (Beloi Njus) und dessen Zuflüsse, den Kia, Jaja, Kem u. a. Nur um beide Njusflüsse, die im jeniseischen Gebürge dem Jenisei selbst nahe entspringen, ist ihr Land bergigt, der übrige Theil desselben aber meistens fruchtbare, theils auch waldige Fläche. In den neuern Zeiten baueten sich Russen unter ihnen an; als sie darüber klagten, wurden im Jahre 1730 alle russische Dörfer verlegt. Dadurch litte ihr Wohlstand so, daß sie wieder um russische Dörfer baten, deren auch als russische Kolonisten dazu Freyheit erhielten, bald manche zu Stande kamen.

Am Tschulym und bey den Njusflüssen stehen 14 Wolosten, die für 2549 Bogen (Luki), das ist streitbare und zur Jagd taugliche Mannspersonen Steuer geben. Ohngefähr so stark sind auch die Wolosten an den Nebenflüssen, die Utschinzische, Kysilzische &c. Gewöhnlich besteht ein Dorf nur aus einer Familie, daher die mehresten Dörfer klein sind, doch enthalten einige über hundert und eines am Tschulym selbst 240 Bogen. Sie haben noch adeliche und fürstliche Familien, aus welchen die Wolosten die Häupter erwählen, die aber so armselig in Wohnungen, Kleidern &c. als irgend jemand im Volk erscheinen.

Das Ansehen der Tschulymen ist eine Mischung von tatarischen und mongolischen; vorzüglich kommen sie den Buräten nahe. Ihre Sprache ist aus der tatarischen, burätischen und jakutischen zusammen gesetzt und hat so viel eigene Wörter, daß man sie für eine eigene Sprache halten kann. Ueberhaupt haben sie mit den Jakuten die größte Gleichheit, man kann sie auch mit Wahrscheinlichkeit für einen von den Jakuten ausgegangenen Stamm halten. Sie sind nicht verschmigt, doch auch nicht dumm, sondern lehrbegierig, aufmerksam und von Dingen die ihnen angehen, gut unterrichtet. Wo sie nichts fürchten, sind sie offenherzig, ehrlich und gefällig, bey besorgter Härte oder Betrug aber lügenhaft und heimtückisch. Untereinander sind sie freundschaftlich und gefällig, in Geschäften aber faul und in der Lebensart schmutzig.

Seit dem ruhigen Besiz der Gegenden am Tschulym haben sie sich nach und nach an beständige Wohnungen gewöhnet. Einige ziehen gar nicht, die mehresten aber haben den Barabinzern gleich (S. 191.) beständige Winterdörfer und bewegliche Sommerjurten. Je näher ihre Dörfer russischen Dörfern sind, je mehr nähern sie sich in Wohnungen und Lebensart den Russen, wie denn auch die meisten Mannspersonen russisch verstehen und, obwohl schlecht reden.

Eine tschulymische Winterwohnung gleicht an leichten Blockwerke, Vorhause Oefnung im Stubendach und der ganzen innern Einrichtung den barabinzischen (S. 191), nur sind die Wände schrage oder ziehen sich oben ein und außen werfen die Tschulymen der Wärme wegen Erde gegen die Wände. Um die Wohnungen stehen kleine Magazine und Ställe. Die Sommerjurten sind völlig solche bienenkorbähnliche Gewölbe, wie die barabinzischen (S. 192) und werden mit Birkenrinde bedeckt. Eben so barabinzisch ist auch ihr Hausrath; was von Holz, Rinde oder Leder seyn kann, ist gewiß von keiner andern Materie.

Seit den beständigen Winterdörfern bauen die mehresten etwas Roggen, Weizen, Gerste, Haber und auch Hanf, doch, so gut auch der Acker ist, wenige dessen so viel als sie gebrauchen und manche gar nichts, daher sie Mehl u. bey den Russen kaufen, oder sich auch ohne Brod behelfen. Gartenwerk ziehen sie gar nicht. Die Viehzucht ist eben so geringe; nur einige halten einige wenige Pferde, Kühe und kurzschwänzige oder rufische Schaaf, denn das Vieh muß wegen des hier hohen Schnees und langen Winters mit Heu unterstützt werden, welches mit der Faulheit der Tschulymer nicht überein kommt. Schweine und Federvieh halten sie gar nicht. Ihr Hauptgewerbe ist, den Ostiaken gleich, die Fischerey (S. 73.) und die Jagd. Von der letztern geben sie auch den Tribut, der Bogen nemlich 3 Sobel, oder drey Elendshäute, 3 Fuchsbälge, 24 Hermeline oder auch ander Pelzwerk vom Werth dreyer Sobel. Das Weibsvolk spinnet, webet und nähet und da es darüber nicht aus den Hütten und Jurten kömmt, wächst es fast zusammen und durchräuchert ganz. Eine solche Haushaltung bewahret die Tschulymer für allen Fallstricken des Reichthums, dennoch aber haben die mehresten ihr reichliches Auskommen.

Mannsleute kleiden sich des Sommers rufischen Bauern gleich; des Winters gehen sie in langen Rothwildpelzen. Meistens scheeren sie den Bart und lassen nur einen Zwickelbart stehen. Weibleute tragen Hosen und Stiefeln, meist von Quappenhäuten. Der übrige Anzug unterscheidet sich nur darin von der Kleidung der rufischen Bäuerinnen, daß die Tatarinnen die Säume der Kleider gern bebre-men, die Mädchens viele Haarzöpfe und Mädchens und Frauens tatarische Schleyertücher (Tastar) tragen.

Ihr Tisch ist armselig und schmutzig. Nur wenige essen Brod und auch diese gehen mit demselben sparsam um. Die allgemeinste Kost besteht in Fischen. Das Porsa der Ostiaken (S. 76.) nennen sie Buraß und essen es auch wie Brod. Eines ihrer leckerhaftesten Gerichte wird von Kurmatsch (S. 100), frischen Bärenklaustängeln (*Heracleum sphondylium* L.) und Sarana (*Lilium Martagon* L.) zusammen gestoßen und denn in die Erde vergraben, damit es säuere. Des Winters essen sie fast nur an der Luft oder im Rauch getrocknete Fische. Salz ist bey wenigen im Gebrauch. Arme, die der Milch und des Mehles entbehren, halten sich sehr an wilde Gewächse, mit welchen sie sich wohl auch zum Winter versehen. Da diese Gewächse bey mehr tatarischen und andern Nationen dieser Gegenden üblich sind, so will ich sie mit Uebergang der bey den Barabingzen angeführten (S. 194) ein für allemal nennen. Die Wurzeln von Páonien (T. Tschegna), von der Sanguis forba (T. Tschaina), *Fumaria bulbosa* L. (T. Belangir), von einer Distelart (*Card. ferratuloides*. Tr. Epischöl), Natterwurzeln (Makasen. *Polygon. Bistorta* L.) und Mikir. (*Polyg. viviparum* L.), vom Pfeilkraut (T. Sofasch. *Sagittaria sagitti fol.* L.), *Nymphaea* u. a. Von saftigen Früchten und Beeren finden sie fast nichts unschmackhaft. Der innere Fichtenbast (T. Karenschu) ist eine Nothspeise und Kindern Naschwerk; Kalmuswurzeln (*Acorus Calamus* L.) kauen sie wie die Indianer Betel. Rauchtoback ist von allgemeinem Gebrauch. Ihre Getränke sind außer Wasser und Fischbrühe die bey den Russen üblichen, Schemper (Quas), Weißbier (Braga), Bier und Brandtwein.

Bis 1720 waren sie Heiden der schamanischen Sekte, in diesem Jahre aber brachten die Maasregeln des Erzbischofs Philophái die mehresten zur Taufe. Diese sind unwissende, rohe, aber- und ungläubige Namenchristen und die mehresten heimliche Abgötter. Zu dem
Kreuz

Kreuze auf der Brust und dem Zeichen des Kreuzes mit den Fingern haben sie ein uneingeschränkt Vertrauen. So viel sie nur können bleiben sie bey ihren väterlichen, heidnischen Gebräuchen; sie verabscheuen Schweine, essen aber Pferdefleisch und wohl auch Luder; opfern den Göttern ins Geheim u. dgl.

Ihr Götzdienst hat mit dem Sakutischen und Burättischen alle Gleichheit, daher ich ihn hier übergehe. Die noch unter den Tschulymern Heiden sind, feyern die Feste bey den benachbarten Heiden und weil das Schwierigkeiten hat, so leben manche so gut ohne alle Religion als irgend Freygeister.

Die getauften Tschulymischen Tataren werden in den Kirchen un-scheidbar getrauet, die übrigen alten Gebräuche bey'm Heyrathen aber behalten sie noch immer bey. Der Freywerber begiebt sich mit einer neuen chinesischen Tobackspfeife (Ganza) und chinesischen Toback (Schar) zur Braut, sagt sein Anliegen und entfernt sich auf eine kurze Zeit. Findet er denn die Tobackspfeife ungebraucht, so ist das ein Korb; ist geraucht so bedingt er das Mädchen für Kleider, Pelzwerk, Vieh oder Dienste. Der Preiß ist nach Gelde gerechnet von 5 bis 50 Rubel. Das junge Paar bringt nach der Traue die Nacht in einer neuen Jurte zu und zwischen dieser und der väterlichen Jurte der Braut wird ein Feuer unterhalten. Zu den auf Hochzeiten üblichen Lustbarkeiten, die wie bey andern Tataren in Schmausen, Singen, Tanzen zc. bestehen, gehört auch, daß der Bräutigam bey gedachten Feuer mit den Verwandten der Braut ringe; er muß dabey gewinnen und Ehre für seine Stärke, wenn er es ohne Beystand kann. Das Brautlager ist ein ausgebreiteter Filz (Woilok). Die Braut sträubt sich es einzunehmen und weil sie bey einer verheyratheten Freundin Beystand sucht, so hat dieselbe die Verbindlichkeit, ihr Ehestandslehren zu geben, wofür sie ein Feyerkleid zum Geschenk bekommt. Wenn der Braut die

mosaischen Beweise der bewahrten Keuschheit fehlen, so schleicht sich der früh gehörnte Mann davon und kömmt zur Beschämung der jungen Fraue nicht eher wieder zum Vorschein, als bis sich der Mäsker deswegen mit ihm abgefunden, da denn alles in Vergessenheit gestellet wird.

Bei Entbindungen stehen sich die Nachbarinnen bey. Das dabey übliche Verfahren verursacht vielen Kindern Nabelbrüche und einen frühen Tod. Außer dem Namen, den die Geistlichen den Kindern bey der Taufe geben, ertheilen sie ihnen noch einen bey ihnen gebräuchlichen und nennen sie nachher bey demselben. Mannsnamen sind z. E. Uhligejak, Rugitschak, Myschach, Kulon 2c. weibliche Regenek, Patan, Paremha u. a. m.

Ihre magere, harte, sorglose Lebensart erhält sie gesund, erkranken oder beschädigen sie sich aber, so ist außer abergläubischen Mitteln die Bären-galle ihre innerliche und äußerliche Universalarzeney. Wenn die Pocken unter sie gerathen, so richten sie große Verwüstungen an. Den Tod verabscheuen sie auf das äußerste und weil sie annehmen, daß eine abgeschiedene Seele die hinterbliebenen Freunde abholen könne und dieselben nebst dem Tode verfolge, so springen sie nach einer Beerdigung, die bey den Getauften nach der Weise der griechischen Kirche geschieht, über ein Feuer und glauben, daß ihnen der Tod und der Geist des Verstorbenen nun nicht weiter folgen könne.